

LEBENSFREUDE

Leben und Sterben bei uns und anderswo

Österreich beherbergt viele Menschen aus anderen Ländern und Kulturkreisen. Der Umgang mit ihnen wird in der Öffentlichkeit sehr verkürzt diskutiert und dreht sich zumeist um die Frage, warum diese Menschen ihre Heimat verlassen haben. Vielleicht sollten wir uns in diesem Zusammenhang vielmehr die Frage nach jenen Qualitäten stellen, die sie durch ihre Kultur, ihre Religion, ihre Traditionen und Werte mit- und einbringen.

Mai Ulrich im Gespräch mit Tsoggerel Bayanjav über Erfahrungen aus dem Leben in der Mongolei. Ich lernte Tsoggerel Bayanjav in einer Runde kennen, in der Menschen mit verschiedenen kulturellen und re-

ligiösen Wurzeln über ihr Verhältnis zu den Themen Sterben, Tod und Trauer gesprochen haben und darüber, welche gesellschaftlichen Formen ihnen damit vertraut sind. Sein Beitrag hat mich damals schon →



Inhalt

Titel: Kultur des Lebens und Sterbens

- 1 Leben und Sterben bei uns und anderswo
- 4 Die Mongolei
- 6 Erst durch die Krankheit habe ich verstanden, was Leben ist.

Hospiz-Bewegung

- Euregio-Hospiztag Rückblick:**
- 8 Zeit zu leben? Zeit zu sterben? Zeit zu trauern?
- 8 Ergebnisse World-Café
- 14 Wirklich leben angesichts des Sterbens
- 20 Kinder begegnen dem Tod

Rubriken, Allgemeines

- 2 Editorial
- 15 Was ist es?
- 17 Vorsorgevollmacht
- 18 Familienhospizkarenz
- 21 Aus der Hospiz-Bewegung
- 22 Veranstaltungen aus Stadt und Land

HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas

„Das Ziel der Unterstützung eines sterbenden Menschen ist sein Wohlergehen.“ Dalai Lama

HOSPIZ



Liebe Leserinnen und Leser, Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung!

Menschen sind immer auf der Suche nach einem erfüllten Leben und nach einer Lebensqualität, die ihnen neben allen Sorgen und Belastungen auch glückliche und unbeschwerte Zeiten ermöglicht. Der Austausch mit Menschen aus anderen Kulturkreisen kann unser Denken, Fühlen und unseren gesellschaftlichen Umgang mit wesentlichen Themen entscheidend bereichern. Damit dies gelingen kann, ist Offenheit und Wertschätzung in der Begegnung von beiden Seiten nötig.

So können wir etwas über eine andere Art des Zusammenlebens und deren selbstverständlichen, vor allem von Respekt und Würde getragenen menschlichen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer erfahren. Manches davon mutet wie eine Zusammenfassung der Ziele von Hospizarbeit an.

Die Existenz einer Bewegung wie die Hospizbewegung ist ein Zeichen dafür, dass unsere Gesellschaft sich im Hinblick auf den menschlichen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer und den davon Betroffenen vieles mühsam wieder aneignen muss, was früher selbstverständlich war oder in anderen Kulturen noch ist.

Wie sehr bei uns das Funktionieren und die Wirtschaftlichkeit im Vordergrund stehen, wird bewusst am Beispiel, dass beim Tod eines nahen Angehörigen eine Arbeitsfreistellung von zwei Tagen gewährt wird. Jeder, der diese tragische Erfahrung gemacht hat, weiß, wie belastend besonders diese erste Zeit ist und

dass das Ausmaß des Geschehens in den ersten Tagen noch gar nicht realisiert werden kann. Die Auseinandersetzung mit den geänderten Lebensbedingungen und Lebensplänen und vor allem Zeit und Raum für Trauer bleiben dabei auf der Strecke. Der Arbeitsalltag, die Wirtschaft fordern es ein, das ist ein Argument, dass sich durch spätere Krankenstände, hervorgerufen durch psychische Langzeitbelastungen und fehlende Verarbeitung des Erlebten relativiert.

Dass wir uns als Gesellschaft neue und durchaus auch kreative Formen des Umgangs mit Themen rund um Krankheit, Tod und Trauer wünschen, wurde auch durch den Erfolg des Euregio-Hospiztages 2007, am 4.10.'07 im Bildungszentrum St. Virgil deutlich. In Vorträgen, Gesprächen und gemeinsamer Auseinandersetzung wurden zahlreiche Ideen diesbezüglich formuliert, die zeigen, dass wir auch aktiv in der Gestaltung der letzten Lebenszeit eines Menschen und der Begleitung der Angehörigen mitwirken.

Wir danken Ihnen allen, die Sie durch Ihr Interesse und Ihre Unterstützung ebenfalls einen wichtigen Beitrag dazu leisten, angemessene Begleitung mit dem Ziel der Wertschätzung und höchstmöglicher Lebensqualität für Betroffene erfahrbar zu machen und wünschen Ihnen eine schöne und berührende Weihnachtszeit und das Beste für das kommende Jahr.

Dr. Maria Haidinger, Obfrau

Fortsetzung → Leben und Sterben bei uns und anderswo

bewegt, weil er den selbstverständlichen Zusammenhalt und Beistand der Gemeinschaft in der Krise zeigt.

Herr Bayanjav stammt aus der Mongolei, wo er Universitätsprofessor für Soziologie war, und ist vor vier Jahren aus politischen Gründen mit seiner Frau und drei Kindern nach Österreich gekommen, um hier um Asyl anzusuchen. Er erzählt mir, wie er zu Hause gelebt hat, in einer 134 qm-Wohnung, Auto mit Chauffeur, gehobener sozialer Stellung, selbst in Anzug und Krawatte ... „Hier habe ich nichts“, sagt er und wirkt dennoch in sich ruhend und zufrieden.

Wie ist in Ihrer Heimat der übliche Umgang mit sterbenden oder kranken Menschen?

Tsoggerel Bayanjav: Wenn jemand in der Kultur, aus der ich komme, schwer krank ist, ist es eine innere Verpflichtung der Menschen in seinem Umfeld, ihn zu pflegen und zu betreuen. Wir verstehen uns da als eine Gemeinschaft, in der jeder etwas beizutragen hat, jeder sich auch für das Wohlergehen anderer mitverantwortlich fühlt. Sobald jemand krank ist, spricht es sich schneller herum als übers Internet (er lacht). Das liegt gewiss auch daran, dass wir einen sehr offenen Umgang untereinander pflegen, es wird allgemein miteinander geredet und für einen Besuch muss man sich nicht schon tagelang voranmelden wie hier, wo immer jeder im Stress ist und viel Hektik herrscht. Wenn ich das so erzähle, kommt oft das Argument, „aber ich muss ja arbeiten“. Natürlich. Aber in der Mongolei arbeiten die Menschen auch und müssen Geld verdienen, um leben zu können. Das unterscheidet uns nicht.

Hat man davon gehört, dass jemand schwer erkrankt ist, kommen alle herbei, auch über hunderte Kilometer hinweg, egal wie der Mensch ist, ob beliebt oder weniger. Er braucht Hilfe und Unterstützung. Das alleine ist entscheidend. Und wenn er alleinstehend ist, fühlen sich gerade aus diesem Grund Freunde, Nachbarn und andere Bekannte noch mehr angesprochen, zu helfen.

Als enger Betroffener gibt einem der Chef frei, die Kolleginnen übernehmen die dadurch nicht erledigbare Arbeit mit und ich habe nicht das Gefühl, dass die Wirtschaft sehr darunter leidet und wir dadurch ärmer werden.



HOSPIZ

Tsoggerel Bayanjav kommt aus einem Land, in dem vieles anders ist als bei uns. Doch das menschliche Bedürfnis nach Zuwendung in schweren Zeiten gibt es dort und hier.

Man kann nicht menschliche Schicksale und die damit verbundenen Umstände und Bedürfnisse nur vom wirtschaftlichen Standpunkt aus sehen und in Zahlen ausdrücken. Das ist unmenschlich, denn die Arbeit ist nicht das Wichtigste im Leben, der Mensch und sein Wohlergehen gehen vor.

Wer diese Grundhaltung nicht teilt und die Arbeit voranstellt, erfährt umgekehrt, dass sein Ruf darunter leidet, denn eigentlich erscheint uns eine solche Haltung unvorstellbar.

Was ist die wesentliche Haltung den Betroffenen gegenüber?

Tsoggerel Bayanjav: Die Betreuung des Kranken ist von dem Ziel getragen, dass er die letzte Zeit so verbringen →

Fortsetzung → Leben und Sterben bei uns und anderswo

HOSPIZ

Die Mongolei

Zwischen Zentral- und Ostasien gelegen, ist sie ein dünn besiedelter Binnenstaat der im Norden an Russland und im Süden an die Volksrepublik China grenzt. Bis zur Verfassungsänderung im Juli 1992 trug die Mongolei den Namen Mongolische Volksrepublik.

Die ursprüngliche Glaubensform der zentralasiatischen Steppenbewohner war der Tengrismus, eine Form des Schamanismus. Besonders auf dem Land spielen viele Elemente dieses Glaubens im Alltag auch heute noch eine große Rolle.

Im 16. Jahrhundert etablierte sich in der Mongolei die tibetische Form des Buddhismus (Vajrayana). Seither ist die vorherrschende Religion in der Mongolei der Lamaismus, insbesondere dessen tibetische Linie Gelugpa, aus der auch der derzeitige 14. Dalai Lama, Tenzin Gyatso, stammt. Einen starken Einbruch gab es in der Zeit des Sozialismus unter sowjetischer Dominanz, als viele Klöster und Tempel zerstört wurden. Tausende von Lamas wurden ermordet oder verbannt. Nach der Demokratisierung 1991 lebte die Ausübung der Religion aber wieder stark auf. In zahlreichen mongolischen Jurten findet sich heute wieder ein Porträt des Dalai Lama.

Die meisten der als Minderheiten in der Mongolei lebenden Turkvölker sind Anhänger des Islam. In den vergangenen Jahren nahm jedoch auch die Zahl christlicher Gemeinden zu.

Der Schamanismus

Eine allgemein anerkannte Definition gibt es bisher nicht. Man versteht darunter üblicherweise ein religiös-magisches Phänomen, das zuerst bei verschiedenen indigenen Völkern Sibiriens beobachtet und beschrieben wurde. Wesentliche Elemente des Schamanismus sind veränderte Bewusstseinszustände (Trance bzw. Ekstase), das Motiv der Seelenreise und die Interaktion mit Geistwesen. Zentrale Figur des Schamanismus ist der Schamane, der eine Mittlerrolle zwischen diesseitiger und jenseitiger Welt einnimmt und seine besonderen Fähigkeiten zum Wohl seiner Gemeinschaft einsetzt.

kann, wie er das möchte, dass seine Wünsche erfüllt werden. Bei uns herrscht die Anschauung: „Nur der, der stirbt, verliert.“ Also bekommt er im Leben noch alles, was ihm wichtig und wertvoll erscheint. Das wichtigste für den Schwerkranken, aber auch die Menschen, die ihn begleiten ist, dass er mit freier Seele stirbt, das setzt auch das Bemühen voraus, ein guter Mensch zu sein.

Vielleicht ist auch noch erwähnenswert, dass der Sterbende nicht darauf angesprochen wird, dass er sterben wird. Wir gehen davon aus, dass jeder Mensch weiß, wann seine Zeit gekommen ist. Wenn er allerdings selbst über den Tod sprechen möchte, wird das selbstverständlich akzeptiert.

Natürlich haben wir Ärzte, Krankenhäuser wie hier auch, aber daneben gibt es auch die schamanischen Heiler, die sehr mächtig sind. Grundsätzlich unterscheidet sich die asiatische Medizin von der des Westens dadurch, dass sie vielleicht nicht gleich wirkt, aber keine Nebenwirkungen hat und an der Ursache ansetzt statt an den Symptomen. Und diese Ursache liegt grundsätzlich in der im Körper blockierten Energie.

Viel von diesem Wissen hat sich der Westen inzwischen angeeignet und verkauft es als „Wellness“, bei uns ist Wellness normal (er lacht) und kostet kein Geld.

Neben der Betreuung und Pflege des Kranken in der man sich abwechselt, je nachdem, wie viel Zeit jeder erübrigen kann, ist aber auch der nächste Angehörige wichtig, der Entlastung braucht. Dass auch der sich wieder einmal ausschlafen kann oder Zeit für sich bekommt.

Ist diese Haltung eine grundsätzlich buddhistische?

Tsoggerel Bayanjav: Ich denke, der Buddhismus ist zwar unsere Religion, aber auch der Schamanismus, der ursprünglich unser Fundament war, wirkt hier noch mit. Er ist eine Naturreligion, die sich in höchstem Maße an menschlichem Erleben und menschlichem Bedürfnis orientiert. Auch darin ist die Achtung vor Alten, Kranken und Sterbenden tief verankert.

Was passiert, wenn jemand gestorben ist?

Tsoggerel Bayanjav: Natürlich wird auch mit dem Verstorbenen sehr würdig umgegangen. Man geht dann ins Kloster zu einem Mönch und von diesem wird, wie man sagt, „die goldene Schatulle geöffnet“. Das bedeutet, der Mönch errechnet anhand des Geburtsdatums, wann der Betroffene beerdigt werden muss und in welche Richtung er liegen soll. Im Allgemeinen sind mongolische Jurten und Friedhöfe immer nach Süden ausgerichtet. Der Sarg des Verstorbenen ist innen grün und der „Himmel“ blau, so wie in der Natur und dann legen die Angehörigen Dinge hinein, die der Verstorbene gern gehabt hat.

Wenn ein Mann verstorben ist, geht drei Jahre niemand an sein Grab, bei einer Frau zumindest ein Jahr nicht und später dann ausschließlich zur Pflege ca. einmal pro Jahr. Die Friedhöfe sind eigentlich erst in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts aufgekommen. Davor wickelte man den Verstorbenen in Seide und ließ ihn auf dem Berg bei den Wölfen. So ist sein Körper wieder zur Natur zurückgekehrt.

Nach der Beerdigung gibt es eine Feier mit gemeinsamem Essen. Nach 49 Tagen, eine Zeitspanne von der wir annehmen, dass die Seele „drüben“ angekommen ist und während der immer ein Öllicht brennt, gibt es ebenfalls ein Fest. Davor, schon nach 21 Tagen, wird eine kleine Feier begangen, die speziell für Kinder ausgerichtet wird. Dazu werden Kinder aus der Umgebung eingeladen und mit Eis und Torte bewirtet. So gibt quasi der Verstorbene etwas an das zukünftige Leben weiter.

Da wir daran glauben, wiedergeboren zu werden, ist es üblich, am Verstorbenen ein Zeichen an einer Stelle des Körpers zu machen. Innerhalb der Familie wird dann bei Neugeborenen geschaut, ob sie ein solches Zeichen tragen. Und es kommt vor.

Wie gehen die Menschen nach dem Tod mit ihrer Trauer um?

Tsoggerel Bayanjav: Trauern ist wichtig, Weinen ist wichtig, um wieder gesund zu werden und sich dem Leben zu-



HOSPIZ

Buddhistische Riten begleiten die Tage nach dem Tod eines Menschen.

wenden und es in seinen Möglichkeiten genießen zu können. Auch Trauernde werden betreut. Aber das wird nicht extra hervorgehoben. Wie schon anfangs gesagt, sprechen die Menschen grundsätzlich mehr miteinander und hören einander mehr zu, ganz gleich worum es geht, um Sorgen oder Gefühle von Trauer oder Freude. Man nimmt einfach Anteil aneinander, weil das das Natürlichste ist. Uns erscheint es hingegen seltsam, zu einem Psychologen zu gehen, zu einem Menschen, der dafür Geld nimmt, dass er einem zuhört und Ratschläge gibt. Das geschieht bei uns innerhalb von Familie und Freunden.

Dieses Gespräch lässt mich sehr nachdenklich zurück. Nicht nur, dass Herr Bayanjav nahezu perfekt Deutsch spricht und seine Kinder nach nur vier Jahren hier – ohne vorher ein Wort unserer Sprache verstanden zu haben – an die Universität, an eine Höhere Schule und an die Volksschule gehen, seine Art mit dem Leben umzugehen, hat etwas sehr Gelassenes und dennoch Zielgerichtetes. Man spürt, dass er in der beschriebenen Kultur tief verankert und dennoch offen für seine neue Heimat und an allem hochinteressiert ist.

Mai Ulrich ■

Christof S. Eisl

HOSPIZ „Erst durch die Krankheit habe ich verstanden, was Leben ist.“

Herr K., 62 Jahre, wurde mit der infausten Diagnose Gehirntumor und Darmkrebs einige Monate im Tageshospiz der Hospiz-Bewegung Salzburg begleitet. Dabei kam er auch mit dem zu Besuch kommenden Priester immer wieder ins Gespräch. In dem Sterbenskranken reifte der Wunsch, seinen vor Jahren getätigten Austritt aus der katholischen Kirche rückgängig zu machen.

Er bat auch aus eigenem Entschluss um den kirchlichen Segen für die langjährig bestehende standesamtliche Partnerschaft. Im Tageshospiz wurde die Segnungsfeier wenige Tage vor dem Tod von Herrn K. organisiert. Der Priester erbat Kraft und Gottes Segen für den weiteren Lebensweg im Beisein der Hochzeitsgesellschaft: seinen drei Kindern, Familienangehörigen, Freunden, anderen Patienten und den im Hospiz Tätigen. Es war ein berührender Augenblick, als sie alle auf Bitte des Pfarrers segnend die Hände über das Paar hielten und ihm und einander den Frieden wünschten.

Diese Erfahrung ist ein Einzelfall und als solcher nicht repräsentativ. Dennoch lassen sich daran Eindrücke zur Fragestellung der „Rückkehr des Religiösen“ aus der Sicht der Hospiz-Bewegung darstellen.

Ausgangspunkt der Hospiz-Bewegung ist der an den spezifischen Bedürfnissen orientierte Dienst an schwer kranken, sterbenden Mitmenschen und deren Angehörigen. Hospizarbeit stellt sich gegen ein Sterben in Einsamkeit und gegen eine Engführung in der Versorgung im Krankenwesen, die ausschließlich auf körperliche Heilung abzielt. In der palliativen, d. h. „lindernden“ Medizin ist nicht mehr „Wie kann ich heilen?“ die erste Frage des Arztes, sondern „Wie kann ich Schmerzen und bestehende Beschwerden lindern?“. Bei der Behandlung des „totalen Schmerzes“¹ spielt die spirituelle Dimension seit Anbeginn der relativ jungen sozialen Bewegung neben

der physischen, psychischen, emotionalen und sozialen Dimension auch eine wichtige Rolle. Zur medizinischen Behandlung tritt eine mitmenschliche Begleitung durch ehren- und hauptamtliche MitarbeiterInnen hinzu.

Angesichts des Todes und der damit vielfach einhergehenden Bewusstheit über die Vergänglichkeit eröffnet sich ein besonderer Raum, in dem sich Fragen nach Wahrheit, Wirklichkeit und Sinn des Lebens in oftmals intensiver Weise aufdrängen. Wohl in kaum einem anderen Bereich ist so intensiv spürbar, dass es noch etwas hinter den Dingen Liegendes gibt. Hospiz- und Palliativeinrichtungen sind gefordert, strukturell die entsprechenden Begegnungsmöglichkeiten und -räume für „das Religiöse“ im weiteren Sinne zu bieten, ohne dabei in irgendeine Richtung missionierend tätig zu werden. Dabei ist die spirituelle Dimension keiner einzelnen Berufsgruppe vorbehalten, sondern muss Teil der Werthaltung jeder hier tätigen Person sein.

Von den Begleitenden ist eine von Lebendigkeit getragene Haltung der Offenheit, der Achtung und Wertschätzung gegenüber den Sterbenden und deren Angehörigen gefordert. Dazu gehört auch, sich religiösen Fragen offen zu stellen oder die Auseinandersetzung damit überhaupt erst zu ermöglichen. Um über Fragen nach Gott, über das „Woher komme ich und wo gehe ich hin?“ sprechen und hilfreich zur Seite stehen zu können, ist es für BegleiterInnen wichtig, bereits in der Ausbildung der eigenen Spi-

¹ Den Begriff „total pain“ hat die Gründerin der modernen Hospiz-Bewegung, Cicely Saunders geprägt, um die Komplexität des Schmerzgeschehens hervorzuheben. Sie beschreibt, dass Patienten physische, emotionale, soziale und spirituelle Schmerzanteile haben und schließt daraus, dass Schmerz-

leichterung nur möglich ist, wenn das Phänomen ganzheitlich gesehen und jede dieser Komponenten angegangen wird.

Cicely Saunders, Hospiz und Begleitung im Schmerz, Freiburg 1997, S. 41.

HOSPIZ

ritualität, Wertehaltung und Sinnggebung für das Denken und Handeln nachzugehen. Dabei wird auf Lebendigkeit und individuelle Ausdrucksfähigkeit besonders Wert gelegt. Auch auf Bedeutung und Deutung von Sterben, Tod und Trauer in verschiedenen Religionen wird in der Ausbildung eingegangen, um ein Gefühl für andere religiöse Orientierungen zu entwickeln.

An der Begegnung mit der Geschichte von Herrn K. wird die besondere Bedeutung der letzten Lebensphase deutlich, ohne dabei der Gefahr der Idealisierung oder Mystifizierung des Todes anheim zu fallen:

Die Betroffenen erwarten in der Begegnung, dass der Seelsorger als Mensch erfahrbar ist, und keine vorgefertigten, sondern glaubwürdige Antworten. So werden im Hospizalltag auch religiöse Themen angesprochen und es entstehen dabei immer wieder spezifische Anfragen und Anliegen, zu denen SeelsorgerInnen der unterschiedlichen Konfessionen hinzugezogen werden.

Ebenso ist wichtig, Halt gebende Gemeinschaft erlebbar zu machen – und dies nicht nur für fest in Kirchen verankerte Personen. Die Gemeinschaft kann gerade in der Zeit des Abschiednehmens und der Trauer stärken und aufbauen. In Bezug auf Fragen der Schuld, die bei vielen Menschen in der letzten Lebensphase auftreten, kommt

dem Angebot von Versöhnung und Trost besondere Bedeutung zu.

Im Umgang mit Ritualen ist Kreativität gefordert, damit diese nicht zur leeren Hülle verkommen, sondern, angepasst an die konkrete Situation, hilfreiche Stütze bieten. Dass Rituale, wie z. B. der Empfang eines Sakramentes gerade für religiöse Menschen von großer Bedeutung sind, wird an einem erlebten Beispiel unserer Hospizärztin deutlich. Bei einer Patientin hat sich das Sterben, aus medizinisch unerklärlichen Gründen, zeitlich hingezogen, wie unsere Ärztin Dr. Irmgard Singh beschreibt: „Schließlich fragte ich ihn (den Ehemann, d. Verf.), ob seine Frau religiös sei. Ja, sehr, meinte er. Meine Frage, ob sie die Krankensalbung erhalten hätte, verneinte er, rief aber nach meinem Gehen einen Priester an, der auch gleich kam und ihr dieses Sakrament spendete. Eine Viertelstunde später konnte sie in Ruhe sterben.“

Für den Hospizbereich getraue ich mich nicht, von einer gesellschaftlichen Rückkehr des Religiösen zu reden, dazu fehlen entsprechende Vergleichswerte. Dennoch kann aus den Erfahrungen – ohne damit einen wissenschaftlichen Anspruch zu erheben – wohl von einer Rückkehr des Religiösen in der Lebensgeschichte vieler Betroffener gesprochen werden, sei es, dass religiöse Inhalte und →



In Gedenkfeiern, Jahresfesten und im Gespräch mit unseren Seelsorgern unterschiedlicher Konfessionen werden religiöse Fragen und Inhalte für Schwerkranken, Angehörige und Mitarbeiter immer wieder thematisiert.

HOSPIZ

„Oft werden religiöse Inhalte und Formen der persönlichen Vergangenheit in der letzten Lebenszeit wieder bedeutsam.“



Formen der persönlichen Vergangenheit wieder bedeutsam werden oder dass der Einzelne neue religiöse Ausdrucksformen und Antworten sucht und für sich findet.

Gefordert sind Kirchen und Religionsgemeinschaften nicht zuletzt in der Frage nach dem Wert des Lebens in einer lebenswerten solidarischen Gesellschaft. Nach unserer Erfahrung wird der Wunsch nach Sterben – bis hin zu Sterbehilfe – zwar immer wieder geäußert und es ist wichtig, dass die Betroffenen darüber auch reden können und in ihren Ängsten ernst genommen werden, bei entsprechender Begleitung jedoch wandeln sich diese Gedanken sehr oft in einen intensiven Wunsch nach erfülltem Leben in der verbleibenden Lebenszeit. Wer richtigerweise Nein zur Sterbehilfe sagt, ist daher gefordert, alles zu tun, was Menschen ein würdevolles Leben bis zuletzt ermöglicht. Dabei können religiöse Angebote zur Sinngebung, welche die individuelle Situation und die Bedürfnisse der Sterbenden erfassen, eine wichtige Rolle spielen, aber nur dann, wenn sie durch die erlebte Gemeinschaft, durch Zuwendung und Annahme wirklich erfahrbar werden. ■

Dieser Artikel wurde für die Salzburger Theologische Zeitschrift zur Thematik „Wiederkehr der Religion“ verfasst und ist hier mit geringfügigen Änderungen abgedruckt.

Euregio Projekt

Zeit zu leben? Zeit zu sterbe

Der Euregio-Hospiztag 2007 am 4. Oktober 2007 im Bildungszentrum St. Virgil hat das große Interesse an Hospizarbeit, an wesentlichen Fragen des menschlichen Zusammenlebens und Themen der letzten Lebenszeit in beruflichen und privaten Zusammenhängen deutlich gemacht.

Mehr als 200 BesucherInnen aus nah und fern – bis Osttirol reichte das Interesse – aus dem In- und dem benachbarten Ausland trafen sich, um Informationen und Anregungen zu erhalten, aber auch zu einem lebendigen Gedankenaustausch. Dem Hospizbereich durch ehren- oder hauptamtliches Engagement Nahestehende kamen mit jenen ins Gespräch, die in ihrem persönlichen Umfeld von den Problemen rund um Krankheit, Sterben, Tod und Trauer betroffen sind und auch mit jenen, die es sich beruflich zur Aufgabe gemacht haben, Menschen im

Ergebnisse „World Café“

Es wurden drei Fragen gestellt. Auf die Frage „Wie erleben Sie nachfolgende Themen in unserer Gesellschaft und in Ihrer näheren Umgebung und was fehlt?“, gab es folgende Antworten:

Thema: Allgemein

- Sterben, Tod, Trauer sind Tabuthemen
- Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit
- „Zu wenig Zeit für die wichtigen Dinge“ – Materialismus
- Als Begleiter ist es nicht notwendig, etwas zu bewegen – der Sterbende bewegt sich innerlich durch seine Gegenwart.
- Angst vor dem Tabu Tod erzeugt unpersönlichen und harten Umgang mit Kranken und Sterbenden bis über deren Tod hinaus.
- Der Tod kann als Gnade erlebt werden – es ist gut.

n? Zeit zu trauern?

Pflegebereich oder in ärztlicher Tätigkeit zu betreuen und zu begleiten.

Besonders unter dem Programmpunkt „World Cafe“ konnten unterschiedliche Aspekte, Wünsche, Fragestellungen und Visionen formuliert werden, die auch die zukünftige Arbeit und Zielrichtung der Salzburger Hospizarbeit prägen werden. Die Diskussion stand unter dem Motto: „Zeit zu leben? – Zeit zu sterben? – Zeit zu trauern?“ und sollte die herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen und unseren konkreten Umgang mit Fragen der letzten Lebenszeit aufgreifen und daraus entstehende neue Formen der Bewältigung erschließen. Am Beginn standen die beiden Zitate:

„Die Tendenz ist zu beobachten, dass es immer mehr Beerdigungen gibt, an denen keine Trauergäste mehr teilnehmen. Ein Telefonanruf: ‚Nehmen Sie für meine Mutter den schönsten Sarg – egal, was er kostet – ich bin zur Zeit

im Ausland und kann da nicht weg. Machen Sie ein schönes Begräbnis,‘ soll Zuwendung ersetzen. Wie das Leben wird auch der Tod gemanagt.“ (Salzburger Bestatterin)

„Wenn in meiner Kultur jemand sehr krank ist, im Sterben liegt oder gestorben ist, ist es die Pflicht der nächsten Angehörigen da zu sein. Für den Arbeitgeber ist es selbstverständlich, dass man da im Job fehlt. – Im Gegenteil würde es als negativ ausgelegt werden, wenn man die Arbeit über die Menschen stellt, die man liebt und für die man verantwortlich ist. Das spräche von einer Werthaltung, die uns unmenschlich erscheint.“ (Mongole)

Sie zeigen recht plakativ, welche Richtung zum Umgang mit Sterben und Verstorbenen wir ansteuern, weil immer weniger Zeit und Ruhe, Orte der Aufarbeitung und menschliche Zuwendung den Prozess des endgültig Abschiednehmens begleiten, aber auch, welche anderen Gepflogenheiten und Traditionen in unseren und anderen Kulturkreisen herrschen, die letztlich als Chance erkannt und ergriffen werden können, um zu einem menschlichen, →

- Wertigkeiten überdenken von Geburt bis zum Tod.
- Jemanden begleiten = ein Stück mitgehen und dann zurück ins Leben gehen.
- Wo viele Frauen tätig sind, ziehen sich die Männer zurück.
- Angebotene Trauergruppen – es werden immer weniger TeilnehmerInnen, die das Angebot annehmen.
- Kinder und Jugendliche sind zu wenig eingebunden
- Daheim kann auch ein Seniorenheim sein.
- In anderen Kulturen leben Verstorbene mit, in unserer Kultur ist Trauerbewältigung schwieriger.
- Gefühle werden unterdrückt – Gefühle zuzulassen ist eine Gnade und ein Geschenk.
- Die Menschen haben zu wenig Zeit füreinander – Grundhaltung zur Existenz sollte man sich bewusst machen.
- Hospiz = Türöffner, legt die Samenkörner
- Glaube hilft bei der Bewältigung
- Frühzeitige Auseinandersetzung fehlt häufig.
- Sich eine Auszeit für die Pflege zu nehmen, ist noch immer sehr schwer.
- Auch im allgemeinen Pflegebereich ist noch viel Unkenntnis, welche Möglichkeiten es gibt, zur Begleitung und in der Pflege (Schmerzpumpe unbekannt).
- Hospiz-Mitarbeiterin, die im Ort bekannt ist, wird mit Sterben und Tod identifiziert und dadurch sogar gemieden, man holt sie erst ganz zuletzt.
- Sterben scheint ein weibliches Thema zu sein – dazu ein Blick in die große Runde, der Männeranteil ist sehr gering.



Fortsetzung → Zeit zu leben? Zeit zu sterben? Zeit zu trauern?

HOSPIZ

den damit verbundenen Gefühlen und Umständen angemessenen Umgang mit Krankheit, Sterben und Tod zurückzukehren.

In den Ergebnissen der Diskussion, die an vielen Tischen in drei Runden stattfand, in denen man immer neue Diskussionspartner und Meinungen antraf, fallen einige Punkte auf, die aus weit über zweihundert Formulierungen herausgegriffen sind (s. Ergebnisse „World Café“).

Die Ergebnisse zeigen zwar grundlegende gesellschaftliche Defizite, was die Auseinandersetzung mit diesen Themen betrifft, erwecken aber auch Hoffnung, dass wir alle mehr und mehr bereit zu sein scheinen, die Tabuisierung aufzuheben und damit den Betroffenen wie auch deren Angehörigen benötigte Unterstützung zukommen zu lassen. Sei es im physischen Bereich durch Pflege und Medizin oder auf psychischer, sozialer und auch spiritueller Ebene.

Diese verschiedenen Bereiche aufgreifend konnten auch in den am Nachmittag abgehaltenen Impulsreferaten und Workshops unterschiedliche Herangehensweisen an und Teilbereiche von Hospizarbeit kennen gelernt und drängende Fragestellungen besprochen werden. Alle Workshops waren gut besucht und liefen lebendig und auch von den TeilnehmerInnen aktiv mitgestaltet ab.

Die Besonderheit dieses Tages lag gewiss auch darin, dass er durch die enge Zusammenarbeit der verschiedenen Beiräte der Hospiz-Bewegung Salzburg gelungen ist und alle Referenten und Workshopleiter aus den „eigenen Reihen“ kamen.

Dass auch der Humor nicht zu kurz kam, dafür sorgten neben der unnachahmlichen und überaus kompetenten Moderation durch Brigitte Trnka, die durch den gesamten Tag führte, auch der das Tagesprogramm abschließende Auftritt des Salzburger Improvisationstheaters „Die

Ergebnisse „World Café“

Auf die Frage „Wie erleben Sie nachfolgende Themen in unserer Gesellschaft und in Ihrer näheren Umgebung und was fehlt?“, gab es folgende Antworten:

Thema: Regionale Unterschiede

- Große Unterschiede zwischen Land und Stadt; vor allem auch bei Beerdigungen und Trauerzeit – am Land noch damit vertraut, in der Stadt hilflos geworden – Orientierung fehlt.
- Vereinsamung in der Stadt (schon im Leben) durch Anonymität und fehlende Vertrautheit.
- Soziales Netz der Nachbarn funktioniert am Land noch besser.

Thema: Persönliche Erfahrungen

- Arzt hätte die Möglichkeit gehabt, mich zu informieren.
- Negative Erfahrungen mit bzw. wenig Kenntnisse von MedizinerInnen.
- „Die Jammergestalten (der Hospiz-Bewegung) kann ich nicht brauchen“.
- Mut zur „tödlichen Wahrheit“ fehlt in Begleitung.

Thema: Erfahrung mit Begräbnissen

- Anonyme Begräbnisse eher ein Problem in der Stadt
- Neues Krematorium: würdevoll, einladend auch für Hinterbliebene.
- Gedenkstätte für stillgeborene Kinder seit Kurzem.
- Keine Anwesenheit bei Begräbnis: Keine Beziehung, keine Tradition, kein Respekt? – Verdrängung, kein Abschluss oder tolles Begräbnis als Kompensation für fehlenden Kontakt.

HOSPIZ

Artischocken“ (mit Gabriele Weinberger, Gaby Schall und Alex Linse), die sensibel und doch ausgelassen von den ernstesten Themen des Tages in jene Leichtigkeit und Lebendigkeit zurückführten, die gerade im Bereich der Arbeit mit Menschen angenehm und für die Betroffenen auch entlastend sein kann.

Dieser Tag gilt auch als Baustein in der überregionalen Kooperation und Vernetzung von Hospizarbeit und Hospizangeboten. So waren der Hospizverein Berchtesgadener Land und die Hospiz-Initiative Traunstein in die Organisation und Gestaltung dieses Tages eingebunden.

Ein sehr gut besuchter Vortrag, am 05.10.2007 des Hospizvereins Berchtesgadener Land zum Thema „Wie kann man Leben und Sterben möglichst schmerzfrei auch zuhause ermöglichen?“ – Palliative Versorgung im ländlichen Bereich am Beispiel des Mühldorfer Palliativprojektes – von Dr. med. Hans Dworzak, Anna-Hos-

piz, Mühldorf und begleitender Harfenmusik, ergänzten die überregionale Zusammenarbeit und machten das Engagement im Ausbau der Hospizarbeit im grenznahen Raum deutlich.

15 Jahre Hospiz-Bewegung Salzburg

Der Abend stand dann ganz im Zeichen des Jubiläums der Hospiz-Bewegung Salzburg, das mit einem stimmungsvollen Festakt und einem anschließenden Fest begangen wurde.

Die Obfrau des Vereines Dr. Maria Haidinger begrüßte die Gäste und eröffnete die Feier, an deren Anfang die Präsentation des Hospizfilmes „Leben im Angesicht des Todes“ (Karl Kern) – über den Alltag im Tageshospiz – der bereits am Morgen gezeigt worden war, die zahlreich erschienen Ehrengäste aus Kirche, Politik und Sozialwesen auf die Arbeit einstimmen konnte, die in den vergangenen →



Ernst und Lachen wechselten sich ab an diesem Tag, an dem es mit den Themen Krankheit, Sterben, Trauer ums Leben ging.

Fortsetzung → Zeit zu leben? Zeit zu sterben? Zeit zu trauern?

HOSPIZ

15 Jahren in diesem Verein geleistet worden ist. Danach hoben die Festredner – Vertreter der Erzdiözese und der Politik aus Stadt und Land – die besonderen Verdienste des Vereins und der engagiert arbeitenden ehrenamtlich und hauptamtlich Tätigen hervor und bekräftigten das Bekenntnis zu einer umfassenden, flächendeckenden Hospiz- und Palliativversorgung. Eine Rückschau auf die vergangenen Jahre von der Pionierzeit zu einer ausgebauten, flächendeckend Hospizbegleitung anbietenden Institution vom Geschäftsführer Christof S. Eisl ließ Erinnerungen aufleben und berührte viele, die schon lange dabei sind und diese Arbeit mittragen, in besonderer Weise.

Am Ende der Feier, die vom Ensemble „The Kletzmer Connection“ (mit Georg Winkler: Es-, B- & Bass-Klarinette, Marion Ellmer: Gesang, Gitarre, Perkussion; Hubert Kellerer: Akkordeon; Bernie Rothauer: Schlagzeug, Gitarre und Peter Aradi: Kontrabass) musikalisch umrahmt wurde, standen Danksagungen und Ehrungen. Besonders gewürdigt durch Ehrenmitgliedschaft im Verein wurden zwei Pionierinnen der Salzburger Hospiz-Bewegung: Dr. Ursula Dechant und Sr. Madlen Büttler. Ursula Dechant – sie konnte persönlich leider nicht anwesend sein – war die erste Obfrau des Vereins. Unter ihrem Vorsitz gelang die zähe Aufbauarbeit der ersten Stunden bis hin zur Eröffnung des Tageshospizes (2000), als erstes Tageshospiz Österreichs. Madlen Büttler war viele Jahre Pflegedienstleiterin im Seniorenheim „Albertus Magnus Haus“ der Caritas Salzburg, das dem Verein in der Anfangszeit als Vereinssitz gedient hatte. Sie hat sich – von der ersten Stunde dabei – unermüdlich für Schwerkranke, Sterbende und deren Angehörige und deren bestmögliche Betreuung und Begleitung in ihrem Haus und in der Hospiz-Bewegung eingesetzt und war auch in der Schulung neuer ehrenamtlicher MitarbeiterInnen eine wesentliche Stütze.

Ein Fest mit Genüssen aus der Küche St. Virgils, mitreißender Musik der Kletzmer Connection, die sogar zu ausgelassenem Tanz anregte und nettem Zusammensein ließen diesen Tag ausklingen. Die Freude aller Beteiligten über diesen gelungenen Euregio-Hospiztag 2007 war spürbar. ■

Ergebnisse World Café

Auf die Fragen „Was vermissen Sie? Was fehlt?“, gab es folgende Antworten:

Thema: Allgemein

- Glaube und Spiritualität
- Trauer zulassen
- Verschiedene Abschiedsrituale
- Platz zum Verabschieden (Grabstätte)
- Zeit und Platz zum Verabschieden
- Mehr Offenheit zum Thema Sterben – Erinnerungen an den Verstorbenen pflegen.
- Kommunikation, Information(en), Offenheit, Aufklärung zu den Themen: Sterben, Tod, Trauer.
- Bewusst leben – Gegenwart leben
- Allgemeines Wissen der Öffentlichkeit
- Besuchsdienste
- Würdevolles Sterben

Thema: Gesetzliche Rahmenbedingungen

- Bessere Rahmenbedingungen schaffen um Hospiz-Pflegekarenz in Anspruch zu nehmen.
- Mehr Information über arbeitsrechtliche Konsequenzen für Dienstnehmer und -geber.
- Palliativmedizinischer Lehrgang für Ärzte verpflichtend.
- Urne darf zu Hause an würdigem Platz stehen.
- Wer gibt Würde und ein würdiges Begräbnis jenen, die niemanden und nichts haben.
- Neue Möglichkeiten der Bestattung.
- Finanzierung von begleitenden Hilfen.

Thema: Gesundheitswesen

- Mehr Sensibilität der Ärzte mit Angehörigen.
- Gute Zusammenarbeit zwischen Krankenhaus und mobilem Bereich.
- Bereitschaft der Ärzte zu interdisziplinärer Zusammenarbeit.
- Annäherung von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in Institutionen.
- Schlüsselstelle HausärztIn

Auf die Frage „Was wünschen Sie sich in Bezug auf das Thema ‚Zeit zu leben? – Zeit zu sterben? – Zeit zu trauern?‘“, gab es folgende Antworten:

Thema: Allgemeine Wünsche

- Das Tabu über die Themen Tod und Trauer zu brechen, sodass diese zum Gesprächsthema werden können und mehr Verständnis für Betroffene und ihre Angehörigen entsteht.
- Der Tod gehört zum Leben, ihn schon frühzeitig ins Leben integrieren lernen.
- Auch Kindern ermöglichen, den Tod als zum Leben gehörig zu begreifen und sie nicht auszuschließen.
- Noch mehr Aufklärung bei beginnender Pflegebedürftigkeit und absehbarem Tod, Informationen, Veranstaltungen zum Thema.
- Kultur des Älterwerdens; den Älteren mit mehr Wertschätzung und Akzeptanz begegnen.
- Männer für Männer in Betreuung, männerspezifische Ausbildungslehrgänge.

Thema: Wünsche bezüglich Gesellschaft, Politik, Öffentlichkeit

- Verstärkt Hospizkarenz in Anspruch nehmen können und in dieser Zeit auch finanziell abgesichert sein – nicht nur für Angehörige, sondern auch für beste Freundin beispielsweise.
- Tageshospize am Land, würdige Verabschiedungsräume in Krankenhäusern.
- Allgemein mehr Hospizeinrichtungen und Information darüber, auch durch Hausärzte.
- Integration des Hospizgedankens in bestehende Einrichtungen wie Senioren-, Pflegeheime und Krankenhäuser.
- Finanzielle Unterstützung und Verantwortung von politischer Seite übernehmen.

Thema: Persönliche Wünsche bei eigener Betroffenheit

- Zu Hause sterben zu dürfen in vertrauter Umgebung mit vertrauten, lieben Menschen – nicht alleine sein.
- Offenheit, Ehrlichkeit im Gespräch, gehört werden, mit dem, was man braucht und möchte – Zeit haben.
- Den spezifischen Weg jedes Menschen zu respektieren und ihn in seinen persönlichen Entscheidungen und in seiner Autonomie unterstützen (z. B. auch akzeptieren, wenn ein Mensch allein sein möchte).
- Schmerzfreiheit

Thema: Wünsche bezüglich Verabschiedung und der Zeit danach

- Auch dem Personal mehr Zeit geben zum Abschiednehmen.
- Möglichkeit für die Angehörigen, sich in Ruhe zu verabschieden, Verstorbenen angreifen – Tod begreifen.
- Mit dem Verstorbenen eine angemessene Zeit alleine sein zu können (zu Hause und in Institutionen).
- Auch im Krankenhaus – wichtig ist ein richtig schöner Raum.
- Das Begräbnis mitgestalten können, eigene Wünsche deponieren.
- Rituale von Abschiednehmen und Trauer erleichtern das Loslassen.
- Hausaufbahrung, möglichst offen

Thema: Wünsche bezüglich Trauer

- Trauer als ganz normale Emotion, die man auch zulassen kann und darf. Dann geht es mir und dem anderen besser.
- Thema „Mitteilung über bevorstehenden Tod“ früh genug – gibt Chance, braucht Mut (aber kostet viel Kraft)
- Trauer gehört zum Leben – Information, emotionale Arbeit, Familie.
- Begleitung, Zuwendung, Zeit, Raum und Erlaubnis zum Trauern.

Mag. Richard Schwarzenauer

HOSPIZ Wirklich leben angesichts des Sterbens

Wir in der Hospiz-Bewegung sind Tabubrecher. Man diskutiert heute viel über Krieg, Hunger, Massensterben, Natursterben ... aber man spricht kaum von Mensch zu Mensch über das eigene Sterben: Das sei zu bitter. Dabei ist man überall sonst so realistisch: die Zahlen der Wirtschaft, die Forschung, die Lebensplanung ... Alles muss möglichst realistisch sein. Nur die große Realität des Lebensendes ist im Reden und wohl auch im Denken kaum präsent.

Auch ich spreche nicht immer davon, schon gar nicht so banal, so gleichsam nebenher. Aber in jedem Priester-Abendgebet kommt der Satz: „Eine ruhige Nacht und ein gutes Ende gewähre uns der allmächtige Herr.“ – Und da denke ich an das Sterben.

Was können nun Stationen sein auf dem Weg zum Leben angesichts des Sterbens?

Heilsames Erschrecken und entdecken der „beschränkten Zeit“

Martin Luther wurde gefragt, was er täte, wenn er erführe, dass er nur noch heute zu leben hätte. Er soll geantwortet haben: „Ein Apfelbäumchen pflanzen ...“. – Eine freche, aber gesunde Antwort. Denn damit ist eine Grundwahrheit des Lebens angesprochen: Du hast begonnen mit der Geburt bzw. neun Monate davor, bist in Entwicklung und

wirst auch bald mit deinem ganzen Reservoir an Kräften erschöpft sein. Was sind schließlich zwei Jahre mehr oder weniger? Das Leben ist END-lich.

Jeden Tag erfahren Tausende diese Wahrheit in den Krankenhäusern oder beim Arzt: „Sie haben Krebs, ihre Krankheit ist fortgeschritten. Sie werden bald im Bett bleiben und sich versorgen lassen müssen ...“. – Kein Wunder, dass zuerst Panik ausbricht: „Ich doch nicht! Was habe ich denn verbrochen? Das ist doch kein Leben mehr ...“.

Dabei ist tatsächlich sehr wichtig, wie der Arzt zunächst diese Wahrheit vermittelt, denn „der Ton macht die Musik“. Doch sie nicht zu sagen, wäre Beihilfe zur Lebenslüge. Lebenshilfe heißt hier wohl, die Wahrheit ertragen zu helfen und Zeit zu lassen, bis der Betroffene bereit ist, sich seiner Situation zu stellen.

Dr. Elisabeth Kübler-Ross hat von fünf Phasen gesprochen, die man meistens durchmachen müsse, bis „Ergebung“ eintrete: Schock und Unglauben – Zorn und Aufbegehren – Depression – Verhandlung – Ergebung. Die Zahl der Phasen, ihre Abfolge, ihre Länge hin oder her ... – die „Ergebung“ kommt selten „gratis“.

Mir drängt sich die Frage auf: Wäre es nicht klüger, in gesunden Zeiten manchmal die Frage nach der Endlichkeit deutlicher zu stellen bzw. den Zustand meiner Gesundheit genauer zu hinterfragen? – Aber das hieße, sich der Wirklichkeit stellen zu wollen. Und dann passen vielleicht Klischees nicht mehr, wie: „Diagnosen müssen verschwiegen werden“ oder „Der Pfarrer als Todesengel“.

Der Alltag wird kostbarer

Als ich einen todkranken Mann von 42 Jahren, früher mein Freund, der mich nach dem ersten Erfahren seiner



Richard Schwarzenauer im Gespräch mit dem ehrenamtlichen Hospizbegleiter Walther Böhm über das „Carpe diem“.

Gedanken über das Geben und Nehmen im Hospizalltag

Krebserkrankung nicht einmal mehr sehen hatte wollen, nach einer Woche begegnete, sagte er mir, wie sehr er heute plötzlich das Frühstücksemmerl geschätzt habe. Und dann seine Bemerkung: „Ich musste krank werden, um dankbarer zu sein.“

Die Begegnungen haben plötzlich etwas ganz Dichtes und Neues in sich. Denn es könnte ja das letzte Mal sein. Die Einsicht, dass es mich irgendwann nie mehr geben wird, kann wie eine Neuheit wirken. Und die aufkommende Dankbarkeit, dass ich genau diesen heutigen Tag leben darf, mag romantisch klingen, wird aber zur Entdeckung. Das lateinische Sprichwort „Carpe diem – et respice finem“ (Nütze den Tag und denk an das Ende) wird zur Weisheit: Du hast das Heute, „pflücke“ es! Der Alltag – ein Geschenk an mich! Dann gibt es nicht mehr: Alles ist „selbst-verständlich“, das Essen, das zur Arbeit gehen, die Müllabfuhr ...

Wesentliche Rückschau und Vorschau: MEIN LEBEN

Wer sich bewusst macht, dass wir nur beschränkte Zeit haben und leben, kommt nicht darum herum, auch das bisher gelebte Leben zu befragen: Was bleibt? – Was ist gelungen, was nicht? – Wer wurde durch mich glücklicher, wer unglücklicher? – Was bleibt von meinem Leben an Spuren, wenn ich jetzt abschließen müsste? Bleiben auch Spuren, die ich noch glätten sollte? – Was kann ich noch gestalten? – Wer braucht noch meine Hilfe?

Und sicher kommen dann auch Ängste auf: Gibt es eine Abrechnung? Diese Abrechnung mache ich selbst immer wieder, wenn sich mein Unterbewusstsein meldet und im Traum so manches ausbügelt, was nicht verarbeitet ist. Nichts scheint wirklich „vorbei“ zu sein: Die Traumata der Jugend melden sich immer wieder und auch meine Schuld, die ich manchen aufbürde, etwa den Kindern, kommen so sicher wie das Amen im Gebet. Wie sollte es also nach dem Tod anders sein?

Wenn ich daran denke, dass ich dem Leben dann gegenüberstehe und es noch einmal ablaufen lasse vor meinem Bewusstsein und nüchtern erkennen muss, was →

Was ist es?

HOSPIZ

Hallo, liebes Veranstaltungsteam des Hospiztages,

es war ein wunderschöner und sehr interessanter Tag und ich möchte mich sehr herzlich dafür bedanken.

Wieder ist in mehreren Vorträgen bzw. dem sehr schönen Film über das Tageshospiz der Satz vorgekommen, dass oft wir es sind, die von den Schwerkranken und Sterbenden beschenkt werden. Mir ist dieser Satz schon öfter aufgefallen und ich kann dem sehr beipflichten, aber eigentlich fragt sich jeder, dem man diese Antwort gibt, womit werden wir denn eigentlich beschenkt?

Womit – wie fasst man das in die richtigen Worte? Was ist es, wenn einem ein Sterbender zufrieden sagt, es ist gut, er hat alles getan was richtig und wichtig für ihn war? Das war seine Zeit und er hat sie genützt, jetzt ist es eben Zeit weiter zu gehen. Was ist es, wenn eine Sterbende verzweifelt fragt, soll das alles gewesen sein? – Sie hat sich ihr Leben lang um die anderen gekümmert, ist für alle da gewesen, nur nicht für sich selbst und quasi zum Dank geht's trotzdem ans Sterben.

Es ist eine Erkenntnis, die weiter gegeben wird: Lebe „Deines“, erkenne deine Bedürfnisse, deine eigenen Wünsche, nicht nur die der anderen! Lebe jeden Tag so intensiv und so ehrlich als wäre es dein letzter! Sei Dir bewusst, wie wertvoll jeder Tag ist und wie sehr er gelebt werden will! Nimm Dir Zeit, die wichtigen von den unwichtigen Dingen zu unterscheiden!

Vielleicht ist das eine der Ursachen, warum unsere Gesellschaft heute da steht, wo sie steht, weil wir unsere Alten und Kranken weg geschoben haben, und so auch nicht mehr von ihnen lernen konnten.

In der Begleitung von Menschen in der letzten Lebenszeit können wir Erkenntnis darüber bekommen, wie wichtig es ist, das Eigene zu finden und umzusetzen und mit lebendigen Gefühlen und offenem Herzen wirklich zu leben – und das ist ihr schönstes Geschenk an uns.

Annemarie Herbst,
ehrenamtliche Hospizbegleiterin, Pinzgau

Fortsetzung → Wirklich leben angesichts des Sterbens

HOSPIZ



„Wirklich leben“ mag für verschiedene Menschen unterschiedlich aussehen, aber es kann nur gelingen, wenn wir ganz da sind im Hier und Jetzt.



war, weil ja die Zeitdimension wegfällt und das Erkennen unbeschränkt und unverfälscht ist, wird vielleicht die Erfahrung der Realität drängender. Die Geschädigten werden mir sicher begegnen ...

Gläubiges Erwarten

Und zu diesen Gedanken mischt sich erst recht die Ahnung oder Frage: Wird es einen Gott geben, der mich ansieht und dem gegenüber ich nichts verhehlen kann oder bin ich alleine der, der urteilt?

Alle ernstzunehmenden Kulturen nehmen den Glauben an ein Leben nach dem Tod (in welcher Form auch immer) als selbstverständliche Wahrheit an. Dies müsste uns, auch was das diesseitige Leben betrifft, zu denken geben.

Diese Wahrheit ist allerdings ambivalent: Für die einen ein ungeheurer Trost, weil es eine Gerechtigkeit geben wird (schon gar, wenn ich jetzt leidend und im Unglück bin). Bei anderen mag es auch Angst erzeugen ... Doch lass diese Angst nicht zu viel Macht über dich gewinnen!

Wir Christen glauben, dass wir einem persönlichen Gott begegnen werden. Er hat größtes Interesse, dass mein Leben hier auf Erden gelingt und Segen zurücklässt, dass er eine Antwort bekommt auf die Zusage, mich immer schon geliebt zu haben, dass ich mein Leben als eine fortlaufende Entwicklung zu mehr Weisheit und Reife erfahren und gestalten darf und daher im Vertrauen auf diesen guten Gott auch meine Fehler nicht so dramatisch nehmen muss, sondern daraus lebenslang lernen kann.

Wenn ich daran denke, dass ich nicht ausgelöscht werde, sondern mein Bewusstsein unbegrenzt wird, werde ich also alle meine Vorfahren treffen. Die „Familienaufstellung“ wird sehr konkret: Sie alle stehen da und wissen genau, welchen Teil sie mir überlassen haben als Erbe: Ich werde ihnen danken – oder vergeben – oder sie verfluchen? Ich werde das Geschehen auf der Erde ganz anders einordnen können, weil plötzlich der Überblick gegeben ist und ich den Zusammenhang meines Lebens als Teil des Ganzen sehe. Ich werde den Tod als eine große letzte Wandlung erleben.

Mich zieht der Gedanke in seinen Bann, dass wie die Raupe, die zunächst ihren ganzen Sinn im „Fressen“ erfährt und sich letztlich zum Schmetterling wandelt und farbenfroh in die Luft aufsteigt, auch mein „Geheimnis“ erst schlüpfen muss. Sich so ein Träumen in die Zukunft zu leisten, das nicht an berechenbaren Zahlen und Fakten hängen bleibt, gehört wesentlich zum „Wirklich Leben“ eines Menschen, meine ich; schon gar, wenn wir sein Wesen im Gott-Ähnlichen vermuten. ■

Vorsorgevollmacht

Vorsorge für den Ernstfall

Jeder hat künftig die Möglichkeit, für den Fall, dass er in Zukunft bestimmte Angelegenheiten nicht mehr alleine regeln kann, einer oder mehreren Personen, zu denen er besonderes Vertrauen hat, vorsorglich eine Vollmacht zu erteilen.

Diese sogenannte Vorsorgevollmacht tritt erst beim späteren Verlust der Handlungs- und Geschäftsfähigkeit in Kraft. Dies kann die Bestellung eines/r Sachwalters/in erübrigen.

Punkte, die eine Vorsorgevollmacht jedenfalls enthalten sollte

- Name, Geburtsdatum, Adresse der Vertrauensperson bzw. der Vertrauenspersonen.
- Aufgabenbereiche, für die die betroffenen Vertrauenspersonen zuständig sind.
- Zeitpunkt, ab welchem die Vorsorgevollmacht wirksam wird und wie lange sie gilt.
- Ob und wie die Vollmacht widerrufen werden kann.
- Individuelle Wünsche und Vorstellungen des/der Betroffenen über seine/ihre Zukunft:
Pflegeleistungen, Heimaufenthalt oder Heimeinweisung, Medizinische Versorgung, Freizeitgestaltung.

Das Original der Vollmacht wird dem Bevollmächtigten übergeben, eine Kopie an eine weitere Person (z. B. den Hausarzt oder die Hausärztin).

Formvorschriften

Die Vorsorgevollmacht kann vom Vollmachtgeber, wie ein Testament, eigenhändig geschrieben und unterschrieben werden. Nicht eigenhändig geschriebene oder computerunterstützt erstellte Vorsorgevollmachten müssen eigenhändig vor drei Zeugen unterschrieben werden. Die Vorsorgevollmacht kann selbstverständlich auch bei einem Notar oder Rechtsanwalt oder bei Gericht errichtet werden.

Bei schwerwiegenden Vertretungsangelegenheiten ist jedenfalls die Errichtung bei einem Rechtsanwalt oder Notar bzw. vor Gericht erforderlich. Als solche schwerwiegende Vertretungshandlungen gelten u. a.: die Einwilligung

in schwerwiegende medizinische Behandlungen, die vom Bevollmächtigten zu treffende Bestimmung des Wohnortes und Vermögensangelegenheiten, die nicht zum ordentlichen Wirtschaftsbetrieb gehören; das sind Vermögensangelegenheiten, für die ein/e SachwalterIn eine gerichtliche Genehmigung einholen müsste. ■



Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht sind zwei Möglichkeiten um den Wünschen in der letzten Lebenszeit Wirkung zu verleihen.

HOSPIZ

Familienhospizkarenz

HOSPIZ Rechtsanspruch auf Dienstfreistellung

Seit dem 1. Juli 2002 gilt für Österreich die Familienhospizkarenz. Hierbei handelt es sich um einen Rechtsanspruch auf eine veränderte Arbeitszeitregelung zur Begleitung schwer kranker und sterbender Angehöriger. Sowohl die Reduzierung der Stundenanzahl als auch eine völlige Dienstfreistellung (Karenzierung) sind vom Gesetz her möglich.

Während dieser Zeit bleibt man voll kranken-, pensionsversichert und Kündigungsgeschützt. Bei finanzieller Notlage wird Unterstützung von Seiten des Familienhospizkarenz-Härteausgleichs oder mittels Pflegegeldes gewährt.

Arbeitsrecht

Den Arbeitnehmern stehen drei Varianten zur Wahl:

- Herabsetzung der Arbeitszeit
- Änderung der Lage der Arbeitszeit
- Freistellung von der Arbeitsleistung gegen Entfall des Entgelts (=Karenz)

Hinweis: Die Maßnahme ist dem Arbeitgeber oder der Arbeitgeberin schriftlich bekannt zu geben. Der Grund für die Maßnahme bzw. deren Verlängerung ist glaubhaft zu machen.

Vorteilhaft ist der extrem rasche Antritt der Karenzierung. Bereits fünf Tage nach der schriftlichen Bekanntgabe kann die Karenz angetreten werden, auch wenn mit dem Arbeitgeber noch keine übereinstimmende Regelung gefunden wurde.

Personenkreis, für den eine Änderung der Arbeitszeit bzw. die Karenzierung verlangt werden kann:

- Ehegatten und Ehegattinnen,
- Eltern, Großeltern, Adoptiv- und Pflegeeltern,
- Kinder, Enkelkinder, Stiefkinder, Adoptiv- und Pflegekinder, Kinder des Lebensgefährten oder der Lebensgefährtin,
- Lebensgefährten und Lebensgefährtinnen,
- Geschwister,
- Schwiegereltern und Schwiegerkinder

Die Sterbebegleitung kann zunächst für maximal drei Monate mit dem Arbeitgeber oder der Arbeitgeberin verein-

bart werden. Bei Bedarf ist eine Verlängerung bis zu insgesamt sechs Monaten pro Anlassfall möglich.

Personenkreis, für den eine Änderung der Arbeitszeit bzw. die Karenzierung für die Begleitung schwerst erkrankter Kinder verlangt werden kann:

- leibliche Kinder
 - Stiefkinder, Adoptiv- und Pflegekinder
 - Kinder des Lebensgefährten oder der Lebensgefährtin
- Die Begleitung schwerst erkrankter Kinder kann zunächst für maximal fünf Monate mit dem Arbeitgeber oder der Arbeitgeberin vereinbart werden. Bei Bedarf ist eine Verlängerung bis zu insgesamt neun Monaten pro Anlassfall möglich.

Die Maßnahmen zur Sterbebegleitung bzw. zur Begleitung schwerst erkrankter Kinder können auch von mehreren Angehörigen gleichzeitig vorgenommen werden. So



kann z. B. das Elternpaar eines sterbenden Kindes, das zur Schmerztherapie tageweise zwischen Spital und Zuhause pendelt, entscheiden, dass beide ihre Arbeitszeit reduzieren, um abwechselnd das Kind zu begleiten. Dies ist insofern eine wichtige Regelung, da etwa 80% aller Pflegebedürftigen in Österreich von ihren Angehörigen betreut werden. Die Familie ist damit immer noch die wichtigste Institution im Bereich der Pflege, und vor allem auch die für alle Betroffenen angenehmste.

Kündigungsschutz

Kündigungs- und Entlassungsschutz für den betroffenen Arbeitnehmer gilt vom Tag der Bekanntgabe bis vier Wochen nach dem Ende der Arbeitszeitänderung bzw. der Karenz, auch bleiben die Arbeitnehmer kranken- und pensionsversichert. Stirbt der betreute Angehörige oder bessert sich sein Zustand so weit, dass man vorzeitig wieder die normale Arbeit aufnehmen kann, so ist dies bereits nach zwei Wochen nach dem Wegfall der Sterbegleitung möglich. Ebenso kann der Arbeitgeber in einem solchen Fall die vorzeitige Rückkehr verlangen.

Der nicht verbrauchte Urlaubsanspruch als auch der Anspruch auf Sonderzahlungen wird für diese Zeit im jeweiligen Arbeitsjahr aliquotiert.

Finanzielle Unterstützung

Der Entfall des Einkommens im Fall einer Voll- oder Teil-karenz kann zu erheblichen finanziellen Einbußen führen, daher gibt es Möglichkeiten der Zuwendung seitens der öffentlichen Hand:

Familienhospizkarenz-Härteausgleich

Bei finanzieller Notsituation aufgrund der Betreuung eines nahen Angehörigen – wenn das gewichtete Haushaltseinkommen pro Person unter 500 Euro sinkt – kann beim Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen um eine Überbrückungshilfe angesucht werden.

Pflegegeld

Die Gewährung von Pflegegeld ist unabhängig vom Einkommen. Es wird grundsätzlich an die pflegebedürftige Person ausbezahlt, bei Familienhospizkarenzfällen kann die begleitende Person das Geld auch direkt erhalten, wenn dies von der pflegebedürftigen Person beantragt wird. Um rasche und unbürokratische Hilfe zu ermöglichen, kann sogar ein Vorschuss gewährt werden, bis der entsprechende Antrag erledigt ist.

Es ist durchaus möglich, gleichzeitig Pflegegeld und Mittel aus dem Familienhospizkarenz-Härteausgleich zu beziehen. ■



Information und Beratung sind wesentliche Leistungen der Hospiz-Bewegung.

Erfahrungsbericht aus dem Pinzgauer Hospizteam

HOSPIZ Kinder begegnen dem Tod

Der Opa ist in der Nacht verstorben. Wie erkläre ich das meiner Enkelin Adelina, fragt sich Adele. Diese Frage stellen sich wohl viele Menschen, die Kinder in angemessener Weise über den Verlust eines nahen Menschen informieren müssen. Was kann ich ihnen zumuten, muss ich sie schonen, wie kann ich sie unterstützen? – Wie Liebe, Zuwendung und Ernstnehmen auch des jungen Menschen einen natürlichen Umgang mit Tod und Trauer ermöglichen, zeigt der folgende Bericht einer ehrenamtlichen Hospiz-Begleiterin.

Adelina ist ein fünfjähriges aufgewecktes Mädchen und war schon oft bei ihrer Oma Adele zu Besuch in der Zeit, seit der geliebte Opa so krank ist. Sie weiß über seinen Zustand Bescheid, denn wenn sie gefragt wird, wie es dem Opa geht, antwortet sie: „Nicht so gut, er ist schwer krank.“ Sie erlebt mit, wie er immer schwächer wird und irgendwann auch nicht mehr sprechen will und kann.

Nachdem der Opa verstorben ist, ist es zunächst eine Sorge von Mama und Oma, wie sie es Adelina am besten beibringen können. Sie nehmen das Mädchen mit in ihr Bett zwischen sich hinein und erzählen ihr, dass der liebe Opa in der Nacht ganz ruhig „eingeschlafen“ ist und ihm der liebe Gott einen Platz im Himmel gegeben hat.

Adelina wird ganz still und nachdenklich und meint: „Oma, wenn der Opa jetzt im Himmel ist, wie kann ich ihn dann sehen? Ich sehe ja nur Sterne und Wolken...“. Und sie setzt dann hinzu: „Aber ich weiß es jetzt. Bitte kauf mir eine Taschenlampe und die legen wir dann zu Opa und so kann er leuchten... am Abend... vom Himmel. Und ich weiß dann, dass es ihm gut geht.“

Zusammen kauft sie diese Taschenlampe und lassen einige Stunden vor der Beerdigung den Sarg noch einmal öffnen, sodass Adelina im Beisein von Mama und Oma die Lampe an Opas Seite legen und sich noch einmal von ihm verabschieden kann. Danach ist sie sehr ruhig und freut sich schon auf Opas Lichtstrahl unter den Sternen am Himmel.

Einige Tage nach der Beerdigung ruft Adelina bei Oma an und erzählt ihr: „Oma, heute hab ich unter den vielen Sternen ein Licht gesehen und das war Opa. Ich freu mich schon so auf das nächste Leuchten von Opa.“

Eine kleine Familienbegebenheit und doch so bedeutsam, zeigt es doch wie tröstlich es sein kann, das Leuchten der Menschen zu „sehen“, die ihre Spuren in unserem Leben hinterlassen haben, durch die Liebe, die uns über den Tod hinaus mit ihnen verbindet.

Und noch ein Nachtrag: Adelina wünschte sich schon lange eine Katze. Die Oma erfüllte ihr diesen Wunsch, ja es wurden sogar zwei. Nun sind diese beiden Tiere gerade in der Zeit des Trauerns ein Zeichen von Leben und damit wertvolle Trauerbegleiter für die Familie. ■

Rosemarie Scheiber, ehrenamtliche Hospiz-Begleiterin in der Hospiz-Initiative Pinzgau – Zell am See



Adelina denkt gerne an ihren Opa und spürt, dass er immer noch da ist in ihrem Herzen.

Grußbotschaft

Politische Kontakte

15 Jahre Hospiz-Bewegung

Zum Jubiläum der Hospiz-Bewegung gratulierte auch Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller:

„... Immer wieder treffe ich bei verschiedenen Gelegenheiten Menschen in Salzburg, die mir mit echter Dankbarkeit von der sehr guten Arbeit bei der Betreuung von Angehörigen berichten. Ich höre oft: „Genau so haben wir uns das gewünscht, genau so soll es sein“. Auf diesem richtigen Weg werden wir hoffentlich noch viele gemeinsame Schritte gehen. Ich bin überzeugt, dass die Hospiz-Bewegung in Salzburg weiter so engagiert und kompetent für Menschen da sein wird und wünsche für die nächsten fünfzehn Jahre viel Erfolg und Kraft. ...“

LR Scharer im Tageshospiz

Besuche im Tageshospiz machen für Menschen des öffentlichen Lebens – aus Kirche und Politik – auf deren Hilfe ein Verein wie die Hospiz-Bewegung Salzburg angewiesen ist, die Hospizarbeit in ihrem Anspruch erfahrbar, nämlich **Gaststätte für Schwerkranke und Sterbende am Ende ihres Lebens zu sein und damit die Lebensqualität der Betroffenen und deren Angehörigen durch Medizin, Pflege, Beratung und Begleitung entscheidend zu verbessern.**

Am 10. Oktober dieses Jahres besuchte Landesrätin Erika Scharer das Tageshospiz im Kleingmainerhof. Nach einem Rundgang durch die Räumlichkeiten, verbunden mit einigen Informationen zum Tagesablauf, widmete sie sich den BesucherInnen bei der nachmittäglichen Jause mit Kaffee und Kuchen in persönlichem Austausch. Zu diesem Anlass bekräftigte sie im Gespräch

mit der Gastgeberin und Vereinsobfrau Dr. Maria Haidinger ihr Interesse für die Hospizarbeit und sagte die Unterstützung des Landes beim Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung zu. Diese Unterstützung ist gerade im Stadium der Suche nach neuen und größeren, dem Bedarf angemessenen Räumlichkeiten für das Tageshospiz und die Landesleitung aufs Höchste willkommen.

HOSPIZ



LR Erika Scharer im Gespräch mit ehrenamtlichen Hospiz-BegleiterInnen.

HOSPIZ

Einführung in ehrenamtliche Hospizarbeit

2-tägiges Einführungsseminar

Termine: 01.02. und 02.02.2008
05.09. und 06.09.2008

Dauer: 2 Tage
(ca. 15 Arbeitsstunden)

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: EUR 50,-

Dieses Seminar ist Grundvoraussetzung für die Teilnahme am Lehrgang, kann aber auch als abgeschlossene Veranstaltung besucht werden.

Referenten:

- Lehrgangsleitung und ein/e Hauptamtliche/r aus dem Tageshospiz (Pflege oder Ärztin)
- Ehrenamtliche HospizbegleiterInnen, Gastreferent vom Helga-Treichl-Hospiz des Roten Kreuzes

Zielsetzung:

- Grundsätzliche Informationen zu den Themen Sterben, Tod, Trauer und Hospizangebote
- Auseinandersetzung mit eigenen Fragen dazu, um Klarheit über die Entscheidung zur oder gegen die Teilnahme am Lehrgang zu erlangen
- Hospizarbeit als Teamarbeit erleben, neben der Schwere und Ernsthaftigkeit des Themas auch eine gewisse Leichtigkeit und Humor vermitteln

Inhalte:

- Geschichte der Hospiz-Bewegung
- Grundsätze: Bedürfnisse, Hospiz/Palliativ-Care, Grundhaltung in der Begleitung, eventuell Sterbe-, Krisen-, Trauerphasen
- Hospizangebote im Bundesland Salzburg
- Vorstellung des Stationären Hospiz (Helga-Treichl-Hospiz des Roten Kreuzes)
- Bericht von Ehrenamtlichen aus der mobilen Begleitung
- Trauertheorie
- Noch einmal Infos zum Lehrgang für Sterbebegleitung und Trauerarbeit
- Übungen zum Wahrnehmen, kreativer Ausdruck, Trauer- und Abschiedsritual

Methodik:

Vorträge, Gruppenarbeiten, Rituale, Übungen, geführte Meditationen

Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Termine:

LG22: 1. Block: 03.04.–06.04.2008
2. Block: 24.04.–27.04.2008
3. Block: 19.06.–20.06.2008
4. Block: 03.07.–06.07.2008

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: EUR 726,- (exkl. Unterkunft und Verpflegung), zahlbar in 2 Raten


Die Kosten der Ausbildung sowie der Unterkunft und Verpflegung sind von den TeilnehmerInnen selbst zu tragen. Für alle ehrenamtlich Tätigen gilt, dass ihnen bei Mitarbeit im Verein diese rückerstattet werden.

Lehrgangsziele:

- Erwerb bzw. Vertiefung von Kenntnissen und Fähigkeiten, die zur qualifizierten Begleitarbeit in der Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen sowie deren Angehöriger erforderlich sind
- Zusatzqualifikation für Menschen in pflegenden Berufen oder anderen psychosozialen Arbeitsfeldern, in denen Tod, Sterben und Trauer zum Thema werden können
- Sensibilisieren für den gesellschaftlichen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer
- Multiplikatoren schaffen

Zielgruppen:

- Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen wollen



Erfahrungsaustausch ist ein wichtiges Anliegen der EinsatzleiterInnen der regionalen Hospiz-Initiativen.

Hospiz-Initiative Pinzgau, Saalfelden

- Menschen, die für die Hospiz-Bewegung als Hospiz-BegleiterInnen tätig sein möchten
- Personen, die tagtäglich mit schwer kranken Menschen konfrontiert sind; z. B. pflegende Angehörige, Pflegekräfte, ÄrztInnen, SeelsorgerInnen, SozialarbeiterInnen, MitarbeiterInnen in der Familien-, Behinderten- und Altenarbeit

Von einer Teilnahme an diesem Lehrgang wird grundsätzlich abgeraten, wenn InteressentInnen sich noch in akuter Trauer (Todesfall ca. innerhalb des letzten halben Jahres bis Jahres) um eine/n Angehörige/n oder sonst nahestehenden Menschen befinden. Trauer braucht Zeit und sollte nicht mit neuen Aktivitäten überdeckt werden.

Tanz und Trauer

2-tägiges Seminar

Termin: 19.04.2008
9.00–22.00 Uhr
und 20.04.2008
9.00–16.00 Uhr

Ort: Haus der Begegnung,
Maria Alm

Referentin: Dr. Anna Grabner,
Theologin, Pädagogin für
ganzheitliches Tanzen

Wenn es um Abschiede, speziell aber um den Tod eines geliebten Menschen geht oder wir in unserer näheren Umgebung mit trauernden Menschen konfrontiert werden, dann spüren wir plötzlich unsere Unsicherheit, Hilflosigkeit, Leere, sind überwältigt von Trauer und Schmerz und fühlen uns gänzlich handlungsunfähig.

Mit Musik, Bewegung und einfachen Tänzen werden wir uns langsam dem Thema „Abschied“ nähern und uns vom Zulassen über das Seinlassen zum Loslassen hin bewegen.

Infos und Anmeldung:
Veronika Herzog, Hospizinitiative
Pinzgau – Gruppe Saalfelden
Tel.: 0676/84 82 10-556,
Fax: 06582/73 205-30,
saalfelden@hospiz-sbg.at

HOSPIZ

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden.

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-BegleiterInnen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.

Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von EUR 36,- nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.

Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!

Hospiz-Bewegung Salzburg
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Vorname

Nachname

PLZ/Ort

Straße

Datum

Unterschrift

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Annemarie Russegger
Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Paul
DGKP Oswald Schmiedseder
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

5202 Neumarkt, Kirchenstraße 3
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Init. Pongau – Bischofshofen

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau – Radstadt

5550 Radstadt, Moosallee 50
Heidi Schorn ☎ 0676/84 82 10-563
Dorothea Thurner ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Hatheyergasse 2
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Saalfelden

5760 Saalfelden, Loferer Straße 36
Tel. 06582/73 205-10, Fax DW -30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
saalfelden@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax 0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, Dr. Julia Rainer
Hospizärztinnen; DGKS Barbara Baier,
DGKS Astrid Leßmann, DGKS Heike U.
Paul, DGKP Oswald Schmiedseder
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mob. Palliativ- u. Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Dr. Gundula Frenzel, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-422
Sabine Dietrich, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mob. Palliativ- u. Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Hatheyergasse 2
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Mob. Palliativ- u. Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Dr. Ines Eberl, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-410
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz Österreichisches Rotes Kreuz

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Peter Reichenpfer
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at

Impressum: Herausgeber Hospiz-Bewegung Salzburg, Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand,
Morzger Straße 27, 5020 Salzburg, Telefon 0662/82 23 10-0, info@hospiz-sbg.at;

F.d.I.v. MMag. Christof S. Eisl · **Redaktion** Mai Ulrich.

Design ABRAHAM, SCHEUER, Agentur für Dialog www.abrahamscheuer.com

Fotos A. Hechenberger, Hospiz-Bewegung Salzburg · **Druck** Samson Druck · **ZVR-Zahl** 458287044